

Auf der Jagd nach Sechzig-Tausend.

Erzählung eines Privatdetektivs.
Von Thorwald Vogesrud.

(7. Fortsetzung.)
21. Kapitel.

Bühning ging in verbessener Wuth in seinem Zimmer auf und ab. Sollte es ihm denn nicht gelingen, sich von den Fesseln, die sich um seine Füße gelegt hatten, zu befreien. Er fühlte, daß der Boden unter ihm schwankte und er in Gefahr stand, die Früchte seiner kaltschnitigen Stacheltätigkeit und der fürchterlichen Jahre hinter den Mauern des Gefängnisses zu verlieren. Er sah ein, daß er es mit einem Gegner zu thun hatte, der ihm vollständig gewachsen war und vor dem er sich nie sicher fühlen konnte. Und seine Wuth konnte keine Grenze, als sein Blick plötzlich auf folgende Notiz im „Berliner Tageblatt“ fiel:

„Ein überraschter Rinderräuber und ein listiger Detektiv. Die alten Hallen des „Cafe Bauer“ waren am Mittwoch Zeugen einer äußerst interessanten Episode. Ein kleiner Knabe, Sohn wohlhabender Eltern, war von einer Verbredende entführt worden, die nachher von den unglücklichen Eltern natürlich eine große Summe Geld zu erpressen suchten. Derjenige, der dazu bestimmt war, mit dem Vater zu verhandeln, hatte indes seine Vorsichtsmassregeln so klug getroffen, daß die Polizei es für ausichtslos hielt, eine Verhaftung vorzunehmen. Der Vater verfuhr indes auf eigene Faust in folgender sinnreicher Weise: Er lud den Mann in das „Cafe Bauer“ ein, wo er vorher einen Biographen unter dem Tisch angebracht hatte, an welchem er später Platz nahm. Der Gelderpreffer kommt, da er sich ohne Zeugen glaubt, nennt ohne Umstände seine Bedingungen, fällt aber vor Schrecken beinahe um, als ein herbeigerufener Detektiv ihm den verborgenen Apparat zeigt und sich der Wachswalze versichert, die angeblich das Gespräch enthält. Er zog es vor, zu fliehen und gab folglich an, wo das Kind zu finden war, weshalb der Vater zum Dank ihn laufen ließ. Er wird sicher angenehm überrascht werden, wenn wir uns hiermit in der Lage sehen, dem Herrn Industrieller mitzutheilen, daß die Walze nur „die Suban“ wiedergibt, das lustige Couplet Tom Jacksons, das er jeden Abend unter häuslichem Jubel bei Korn & Korn vortrug.“

Wie man sieht, war das Referat nicht ganz korrekt, aber Bühning hatte doch genug vernommen, um vor Kerger fast grün zu werden.

Dies noch zu allem Anderem! Mich Florina langweilte ihn, und was schlimmer war, ihre Forderungen wurden von Tag zu Tag größer und sie versuchte ihn geradezu systematisch auszuplündern. Ungeachtet von diesen trivialen Betrachtungen nahm er Hut und Rod, kleidete sich um und ging an den Billethändler der Oper, wo er ein Logenbillet löste, denn an diesem Abend wurden „Die Meisterfinger“ gegeben.

Es war erst 5 Uhr und bis zum Beginn der Vorstellung dauerte es noch dreißig Minuten.

Grübend und mit finsternen Gedanken feuerte er hinaus nach dem Theatergarten, wo er sich auf einer Bank neben der „Siegessäule“ niederließ.

Gleich darauf erhielt Hell eine Karte folgenden Inhalts:

„Ihr Mann besucht heute Abend die Oper. Er hat ein Billet zu Loge No. 14, Platz 7. Habe No. 8 referiert.“
Achtungsvoll Otto Krause,
Detektiv.

Frau Hell hatte es eilig. Ihre Jagd war äußerst verunruhigt über die Sorgfalt, mit der sie ihre Toilette machte und sie verunruhigte sich noch mehr, als sie vernahm, daß Hell an diesem Abend nicht ausgehen beabsichtigte.

Frau Hell war geradezu strahlend und hatte alle raffinierten Toilettenkünste zu Hilfe genommen.

Um sieben Uhr rollte eine Droschke vor das freundliche kleine Haus. Frau Hell warf einen pelzgefütterten Theatertmantel über ihre prachtvollen Schultern und eilte hinaus.

Hell schüttelte ein wenig den Kopf, als er die Eingangstür geschlossen hatte. „Nun ja“, sagte er darauf zu sich selber, „was das Weib will, das will Gott, sagt der Franzose.“ — Es ist übrigens der einzige Ausweg. Wenn es ihr nur gelingt.“

Das achtzig Mann starke Orchester intonierte gerade die prachtvolle Ouvertüre, als Bühning in seine Loge trat. Er war sehr angenehm überrascht, als er fand, daß er seinen Platz neben einer strahlend schönen und eleganten Dame hatte und daß sie beide die einzigen in der Loge waren.

Er konnte ja nicht ahnen, daß der Detektiv Krause mit ein paar Worten seinem Freund, dem Billethändler, diese Anordnung empfohlen hatte. Er war sogleich darüber im Klaren, daß seine Nachbarin nicht der Demimonde angehörte, vor welchem Unrat die alte Oper, wie er wußte, geschügt war.

Hundert von Obergütern richteten sich von dem Parkett und den Logen ringsum auf sie, sodas Bühning sich am Ende ein wenig belästigt fand. Die prachtvolle, rauschende Musik tönte fast unbeachtet an seinem Ohr vorüber, seine ganze Aufmerksamkeit war auf die Dame neben ihm gerichtet, die augenscheinlich eine Verehrerin Wagner war und die mit halb geschlossenen Augen sich ganz dem stillen Genuße hingab.

„Pardon, mein Herr, — ich habe leider ein Programm zu kaufen vergessen, würden Sie so liebenswürdig sein, mir einen Augenblick das Ihrige zu leihen?“

„Mit Vergnügen!“
Bühning fuhr aus seinen Betrachtungen auf wie ein Pferd, dem man die Sporen giebt.

Vorsichtig und gleichsam tastend leitete er nach und nach ein Gespräch ein, auf das die schöne Unbekannte bereitwillig einging. Er schmeichelte sich bald damit, daß er wie gewöhnlich Besuche in ein Frauenberz geschossen hatte, und als sie in einem Zwischenakt ein wenig zögernd darauf einging, ein Glas Sekt mit ihm im Foyer zu trinken, da betrachtete er seine Eroberung als sicher und war nun tüchtig genug, ihr ein wenig näher zu rücken.

„Dürfte man das Glück haben, das Fräulein wiederzusehen?“ fragte er endlich.

„Kam, mein Herr. Es würde mir lieb gewesen sein, die interessante Bekanntschaft fortsetzen zu können, denn Norwegen und die Norweger sind immer meine Schwärmerei gewesen.“ — sie sah ihn verführerisch und schalkhaft an, — „aber ich reise leider schon übermorgen heim nach Grönstadt und das kleine Nest fällt bei Ihnen wahrscheinlich auch beträchtlich.“

„Und wenn nun das Gegentheil der Fall wäre?“

„So würde ich Sie mit einer Einladung zu einem kleinen „Reisepaben“ beehren, den ich übermorgen meinen Freunden da draußen gebe. Ich bin elternlos und mein eigener Herr,“ setzte sie bedeutungsvoll hinzu.

„Der das Fräulein hat sich noch nicht demaskiert.“

„Das will ich absichtlich nicht. Euch Männern kann es nichts schaden, wenn ihr auch einmal auf die Holterbant der Neugierde gespannt werdet. Aber sind Sie übermorgen im Hotel zu Grönstadt zu treffen — wir haben leider nur dieses einzige Hotel und es ist nicht übertrieben elegant — so werden Sie eine Einladung von mir finden.“

„Zählen Sie auf meine Buntlichkeit, meine Graufame, ich werde zur Stelle sein.“ — Darf ich einen Wagen für Sie holen?“

„Nein, danke, ich habe meinen eigenen in der Nähe. Adieu, — auf Wiedersehen übermorgen!“

Die Vorstellung war endlich fertig, im Vestibule reichte sie ihm eine aristokratische kleine Hand zum Abschied und verschwand im Menschengewühl, ohne daß er in seiner Betroffenheit sich anschickte, ihr zu folgen. —

„Wer weiß“, sagte Bühning zu sich selber, während er seine Schritte nach einem Nachtcafe in der Leipzigerstraße lenkte, „aus dieser Bekanntschaft kann vielleicht doch etwas werden.“

„Nun, wie ist die Geschichte abgelaufen, meine Liebe?“ fragte Hell, als er am Abend seiner Frau die Hausthür öffnete.

„Gut, wie ich es erwartet habe. Ich habe eine Eroberung gemacht und übermorgen hast Du meinen Anbeter an dem gewünschten Ort.“

22. Kapitel.

Moritz Eistenthal verwünschte Grönstadt und seine eigene Dummheit. Der kleine trummbeinige Jude mit den runden, freundlichen Zügen und dem gut frisirten Anbeterstand allein in seinem Laden und ärgerte sich über den Mangel an Unternehmungsgestir der Leute.

Vor fünf Jahren hatte er sich in dem kleinen Ort als Waffen- und Eisenhändler niedergelassen, aber trotzdem er ohne Konkurrenz war, ging doch das Geschäft schlecht. Er hatte erwartet, daß das kleine Städtchen sich zu einem zweiten Charlottenburg entwickeln würde, fand sich aber sehr getäuscht.

Er hatte, angepörrt von der Spekulationslust seiner Stammesgenossen in größter Eile ein Haus und ein großes Grundstück in dem Fleden gekauft, weil damals stark von der Gründung einer großen elektrotechnischen Lehranstalt außerhalb Berlins in Grönstadt die Rede war.

Aus dem Projekt wurde indessen nichts und der kleine Moritz blieb mit seinem Laden, seinem Hause und dem Grundstück sitzen, ohne sie auf anständliche Weise veräußern zu können. Er wollte gerade seine Lokale schließen, als unermuthet ein Kunde in seinen einsamen Laden trat.

Und der sonderbare Krieger eilte fort.

Es war ein eleganter, dunkler Herr, jedenfalls ein Ausländer.

„Habe ich die Ehre, mit Herrn Eistenthal zu sprechen?“

„Ja — womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sie sind der einzige Waffenhändler hier am Ort?“

„Und der einzige Eisenkramer, mein Herr — wären deren noch mehr da, so müßten wir alle zusammen verhungern.“

„Darf ich Sie auf einen Augenblick um eine Unterredung unter vier Augen bitten?“

Der Waffenhändler zögerte etwas verlegen.

„Nun, es ist zu Ihrem eigenen Vortheil.“

Der kleine Moritz verneigte sich bindlich und verwundert, schloß dann eiligst seinen Laden und führte darauf den seltsamen Gast in sein Privatzimmer.

Als ihn der Fremde nach einer halben Stunde wieder verließ, schüttelte der kleine Jude unerschütterlich den Kopf. „Das ist eine geheimnißvolle Geschichte“, murmelte er, „aber hundert Mark findet man bei diesen schlechten Zeiten nicht auf der Straße, und es ist ja nichts Böses, was ich ihm versprochen habe!“

Bühning aß die Stunden bis er seine schöne Unbekannte wieder finden sollte. In dem betreffenden Tage stellte er sich auch auf der Station ein und löste ein Billet erster Klasse nach Grönstadt.

Den Verkehr nach diesem Fleden vermittelt nicht die Stadtbahn und der kleine Bummelzug, der nur ein einziges Coupe erster Klasse führte, wand sich bald langsam südwärts.

Bühning hatte nur einen einzigen Reisegefährten, einen flotten, jungen Husarenlieutenant, der die Bescheidenheit und Lieblichkeitsliebe selber war.

Als er vernahm, daß sein Begleiter Norweger war, wurde die Unterhaltung bald sehr lebhaft, und der junge Krieger wurde nicht müde, den andern über die Verhältnisse in dem „Sommeraufenthaltsort des Reisetäfers“ auszufragen, und traktierte den andern dafür mit einer wahren Sündfluth von kleinen pikanten Garnisonsgeschichten. Es dauerte eine unglaublich lange Zeit, um die paar Meilen zurückzulegen, da der Zug unerbittliche Male auf der kurzen Strecke anhielt.

Der Lieutenant schlug seinem Gefährten eine Partie Biquet vor, um die Zeit zu vertreiben, er hatte seine Kartenfutarthei bei sich und nahm nun eine Cigarette, indem er gleichzeitig auch Bühning eine solche anbot. Das Spiel begann, aber schon nach einigen Minuten erklärte der Husar, daß er nicht weiter zu spielen wünsche.

„Der verwünschte Bummelzug macht mir die Augenlider so schwer wie Blei“, sagte er gähnend und lehnte sich gegen die gepolsterte Wand, wo er bald einschlief und laut schnorchte. Bühning schloß sich ebenfalls ein wenig schlaftrig, rauchte indessen seine Cigarette fertig, ehe er dem Beispiel seines Begleiters folgte.

Bald schlief aber auch er sanft ein. Etwa vier oder fünf Minuten später öffnete der Husar die Augen und beobachtete den andern scharf. Darauf rüttelte er ihn ziemlich kräftig. „Wünschen Sie Erfrischung, so ist dazu bald Gelegenheit auf der nächsten Station“, rief er dem andern ziemlich laut ins Ohr. Bühning schloß indessen ruhig weiter, was bei dem Husarenoffizier ein zufriedenes Lächeln erzeugte.

„Ja, mein guter Herr Schwindler“, sagte er wie zu sich selber, „meine Cigaretten sind ein ausgezeichnetes Schlafmittel. Wollen nun sehen, wo Du Dein Arsenal hast.“

Er durchsuchte dann mit merkwürdiger Geschicklichkeit die Taschen des Schlafenden, fand aber nicht, was er wünschte. „Merkwürdig genug säßen der sonderbare Taschendieb weder die Briefstasche noch die Börse seines Opfers zu beackern.“

Mit einem befriedigten Ausruf gab er endlich seine Nachforschungen auf, als er auf einmal Bühnings Leberrock bemerkte, den derselbe auf das Reg über sich gelegt hatte. Er nahm ihn herab, untersuchte die Taschen desselben und mit vergnügtem Lächeln steckte er einen Revolver zu sich und legte dann den Leberrock wieder auf seinen früheren Platz. Auf der nächsten Station, eine halbe Meile vor Grönstadt, stieg er aus, indem er den onduktur zu sich winkle.

„Herr Konbuteur — seien Sie so gefällig, den Herrn dort zu wecken, wenn Sie nach Grönstadt kommen, und grüßen Sie ihn gleichzeitig von mir.“ Er schlief so gut, daß ich ihn nicht zu wecken vermag.“

„Soll mit Vergnügen geschehen, Herr Lieutenant!“

Ordnung. Das einzige, was er misste, war sein scharfgeladener Revolver. Dies kam ihm sogleich etwas verdächtig vor, da aber kein fröhlicher Reisekamerad allzu eilt ausgegeben hatte, als daß er ein Spürbünd hätte sein könne, so beruhigte er sich damit, daß ihm der Revolver auf dem Weg nach der Station wahrscheinlich aus der Tasche geglitten wäre, weil er damals den Rod auf dem Arm getragen hatte. Der Sicherheit halber ließ er sich indessen ein Waffengeschäft zeigen, in das er eintrat und einen Revolver nebst sechs scharfen Patronen kaufte. Wieder aus dem Laden getreten, lud er mit einem tüchtigen Lächeln die Waffe. „Trittst Du mir noch einmal in den Weg“, murmelte er, „dann wollen wir doch dem Spiel einmal ein Ende machen, wenn Zeit und Ort sich dazu eignen!“

23. Kapitel.

Bühning erreichte endlich das Hotel. Er erkundigte sich sogleich bei dem Wirth, ob ein Brief für ihn angelangt sei und fand richtig eine Einladung vor.

„Herr Bühning würde Fräulein Gretchen Emmerling, „Bille Ruhe“ ein Vergnügen machen, wenn er heute Abend 8 Uhr ihr kleines „Theatergärtchen“ mit seiner Anwesenheit beehren könnte.“

Bühning steckte die Einladung befriedigt in die Tasche. Gretchen Emmerling — ein schöner Name! Er klingelte noch einmal dem Wirth, um zu vernehmen, wo die Villa lag, und hörte zu seinem Bedauern, daß sie sich eine gute halbe Stunde weit draußen auf dem Lande befand. Er ließ sogleich nach dem einzigen Kutscher des Ortes telefoniren, aber dieser hatte keinen Wagen mehr zur Verfügung.

Es war bereits sieben Uhr, und Bühning blieb zu seinem Aerger nichts Anderes übrig, als zu Fuß hinauszumarschieren.

„Sie können übrigens gar nicht sehlgelien“, bemerkte der Wirth nachfolgend. „Sie haben nur der Chaussee gegen Norden zu folgen durch den Wald, und sobald Sie den letzteren verlassen, haben Sie das Villenviertel gleich rechter Hand.“

Bühning brummte etwas in den Bart, ging aber sofort auf sein Zimmer und machte sorgfältig Toilette, worauf er sich auf den Weg machte zu seiner reizenden Unbekannten.

Die Straße führte durch einen dichten Kiefernwald und war wenig befahren. Bühnings Gedanken auf seiner einsamen Wanderung waren nicht alle angenehmer Natur.

War er noch immer Gegenstand dieser nie erlahmenden Verfolgung? Würde es ihm nie gelingen, in Ruhe und Frieden die Früchte seines Verbrechens zu genießen?

Er steckte die Hand in die Tasche, ergriff trampfhaft den Kolben seines Revolvers und setzte seinen Weg fort mit zusammengepreßten Lippen und verbissenen Zähnen.

Wöglichlich blickte er auf. Ein hochgewachsener stämmiger Mann näherte sich ihm im Halbdunkel. Als sie vor einander zur Seite wichen, stießen Beide einen überraschten und erbitterten Ruf aus. Die beiden Feinde standen sich gegenseitig unerwartet gegenüber.

Bühning war weiß vor Wuth. „Was haben Sie hier draußen zu thun?“ rief er hervor.

„Ich bin Niemandem Rechenschaft schuldig, am allerwenigsten Ihnen,“ antwortete Hell ruhig. „Indessen mögen Sie meinvergnügen den Grund wissen. Es ist mir bekannt geworden, daß Sie neulich in der Oper die Bekanntschaft der Millionerin Fräulein Emmerling gemacht haben, und da ich ahnte, daß Sie sich vielleicht von Ihrer glatten Larve angezogen fühlen könnten, so eilte ich hierher und erzählte ihr, wie ich ein Mensch Sie in Wirklichkeit bin.“

Tausend Gedanken durchflühten das Gehirn des Schurken. Eine Millionerin! Er sah sich vorsichtig um. Hell stand ruhig mit gekreuzten Armen und lachte ihm höhnlich ins Gesicht.

„Ah, das haben Sie gethan!“ rief Bühning erbittert. „Ja, dann gebührt Ihnen wahrlich eine Entschädigung. Nehmen Sie dieses da zum Dank!“

Pung! Pung!

Drei Revolverschüsse knallten, aber noch ehe der Rauch sich verzogen hatte, fühlte der Schurke sich von vier kräftigen Armen ergriffen, und ehe er es ahnte, war er an Händen und Füßen gehörig gefesselt.

und verließ dann Norwegen. Ich nahm mir nun vor, der Bank ihr Geld wieder zu verschaffen. Ich habe die Gewissheit erlangt, daß er das Geld wirklich auf die Seite gebracht und in Norwegen einen Helfershelfer hat.“

Hell erzählte kurz von seinen Erlebnissen in Kopenhagen und dem Papier, das er im Hotel Prinzenhof in Berlin bei Bühning gefunden hatte.

„Er verjuchte einen Druck auf mich auszuüben, indem er mein Kind entführte, das ich ihn aber bald wieder auszuliefern zwang, aber ich nehme an, daß ich ihn nun besser unter dem Daumen habe.“

Der Polizeikommissar nickte. „Beabsichtigter Mord — zehn Jahre Strafarbeit“, bemerkte er kurz. „Wie erreichten Sie das übrigens?“ fügte er hinzu.

„Ich ließ ihn durch meine Frau hierher loden, wo, ich wußte, die Umgebung ihn in Verführung führen konnte — ja, Sie müssen wirklich entschuldigen, Herr Bühning,“ wandte er sich lächelnd an denselben, als er dessen wüthenden Blick bemerkte. „Ihre schöne Bekannte von der Oper, die Millionerin, war keine andere als meine Frau, die ich durch Sie wiedergefunden hatte.“

Darauf ließ ich meinen jungen Freund, den Detektiv Luders von Berlin, als Husarenlieutenant verkleidet, mit ihm herreisen und ihm unterwegs seinen Revolver abnehmen. Bei seiner Ankunft hier selbst kaufte er sich indessen in dem einzigen Waffenladen des Ortes einen neuen, aber ich war bereits dort gewesen und Moritz Eistenthal hatte sich im Voraus verpflichtet, drei Tage lang keine anderen Revolverpatronen zu verkaufen, als diejenigen, die ich ihm verschafft hatte und die nicht sehr tüchtig sind.“

Er nahm lächelnd Bühnings Revolver, der auf dem Tisch des Polizeikommissars lag, zog eine der übrig gebliebenen Patronen hervor und brach die Kugel aus.

„Da sehen Sie. Die Kugel ist in Wirklichkeit nur eine mit Wachs gefüllte papierdünne Hülle. Das Schlimmste, was eine solche Kugel anrichten kann, ist, daß einem höchstens durch ein paar Tropfen geschmolzenes Blei und ein wenig Wachs der Rod verdorben wird. Ich richtete es ferner so ein, daß er einen langen, einsamen Weg zu gehen hatte, ehe er seine Schöne treffen konnte. Statt ihrer fand er mich. Es traf ein, wie ich es erwartet hatte. Den Rest wissen Sie, meine Herren.“

„Untersuchen Sie ihn!“

Der Polizeikommissar zog Hell auf die Seite und machte ihm in vielen schmeichelehaften Worten sein Compliment wegen der ledigen That.

„So, jetzt wollen wir seine Kleider etwas näher untersuchen.“

Auf dem Tisch lag alles, was Bühning an sich getragen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Weiche der Wäsche.

Die blöde Weiche der Wäsche erzielt man bekanntlich durch Bleichen. Die natürliche und älteste Art der Bleiche ist die Rasenbleiche. Sie nimmt dem Gewebe allmählich die Färbung, ohne die Festigkeit des Fadens zu beeinflussen. Leider kann sie meist nur auf dem Lande ausgeführt werden, die Städterin ist gezwungen, zu künstlichen Bleichmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, kann das auch getroffen thun, denn bei richtiger Verwendung chemischer Bleichmittel, namentlich des Chlors, lassen sich Resultate erzielen, die kaum hinter der Naturbleiche zurückbleiben und dabei noch den Vortheil haben, bei weniger Arbeit rascher zum Ziele zu führen.

Ueber die schädliche Wirkung des Chlors auf die Haltbarkeit des Gewebes, die von vielen Hausfrauen getrübt wird, hat man mit größter Gewissenhaftigkeit Versuche angestellt, um festzustellen, bis zu welchem Grad die Bleichfähigkeit vermindert werden kann, ohne an Wirksamkeit zu verlieren. Dabei hat man gefunden, daß vergilbte Wäsche durch 24stündiges Verweilen in einer Flüssigkeit, die ein Sechstel bis ein Fünftel Prozent Chloralkali enthält (das macht auf einen Eimer Wasser ungefähr 5 bis 2 1/2 Gramm Chloralkali), sehr schön weiß geworden war, ohne daß bei dieser Verdünnung ein nachtheiliger Einfluß auf das Gewebe ausgeübt wird. Die Wäsche ist natürlich stets nachher sorgfältig auszuwaschen. Es ist auch empfehlenswerth, die Wäsche vor dem Auswaschen durch ein Wasserbad, welches eine geringe Menge unterchlorigsaures Natron (Antichlor) enthält, zu ziehen. Ein Theelöffel voll von diesem sehr billigen Salz genügt für einen Eimer Wasser. Den Chloralkali wendet man am besten so an, daß das abgemessene Quantum in einer großen Flasche mit kaltem Wasser übergossen wird, die von Zeit zu Zeit kräftig umzuschütteln ist und in der man die Flüssigkeit dann ablassen läßt. Die gefärbte Chlorlösung wird dann in das Wasserbad abgesehen und mit dem darin befindlichen Wasser gemischt.

Noch bequemer ist die Anwendung des Chlors in Form von Javel'scher Lauge. Ein Löffel voll Javel'scher Lauge genügt für einen großen Eimer Wasser. Die Wäsche bleibt 3 bis 4 Stunden in der Lösung liegen, dann wird die Flüssigkeit abgelassen und mit Wasser gut nachgeschüttelt. Auch hier kann man vor dem Spülen mit Wasser etwa zurückbleibende Spuren von Chlor durch unterschweifigsaures Natron, wie oben beschrieben, un-

wirksam machen. Die Javel'sche Lauge ist für jede Hausfrau leicht und billig nach folgender Vorschrift herzustellen und vorrätig zu haben: In einem Gefäß von Thon oder Steinzeug wird 1 Pfund käuflicher Chloralkali mit 4 Quart Wasser übergossen. Diese Mischung läßt man einige Stunden stehen, muß sie aber öfters mit einem Holzstiel umrühren. Dann wird die Flüssigkeit geklärt und die klare Lösung vorsichtig vom Bodensatz abgeseigt. Gleichzeitig löst man 600 Gramm Glaubersalz in 2 Quart warmem Wasser. Nachdem die Glaubersalzlösung vollständig erkalte ist, wird diese zu dem klaren Chloralkalilaugzug gegeben. Dadurch entsteht eine milchartige Flüssigkeit, es scheidet sich Gips aus. Dieser muß sich über Nacht absetzen, und von dem Satz wird dann die fertige Javel'sche Lauge vorsichtig abgeseigt. In verkorkten Flaschen hält sie sich an einem sicheren Orte vorzüglich, nur verpackt man nicht, jede Flasche mit einer Etiketle zu versehen, die mit der deutschen Bezeichnung „Javel'sche Lauge für die Wäsche“ beschriftet ist, um je jeder Verwechslung dieser schädlichen Flüssigkeit zu verhindern. Man nehme eine Oberläse voll auf einen Eimer Wasser.

Die Königin aller Würste.

Die Chronik von Königsberg erzählt: „Es ist eine alte Wohnheim der Fleischhauer, daß sie am Neujahrstage mit großen Bratwürsten pflegen einen Umhang zu halten, gestaltlich sie dann im Jahre 1558 eine Wurst umgetragen, die 98 Ellen gewesen in der Länge, im Jahre 1555 eine, so von 36 Schweineschinken zergerichtet gewesen, am Gewicht 434 Pfund, und in der Länge 596 Ellen gehalten, welche fortzudringen 91 Personen ihre Achseln hergeliehen.“

„Weil sie aber diesen Brauch mehrere Jahre unterließen, wollten sie das angehende Stülum (1601) durch Verfertigung einer noch größeren Bratwurst feiern. Sie wurden einig und fabrizierten von 81 Schinken eine Wurst, die 1005 Ellen lang war. Als Zubehören wurden 18 1/2 Pfund Pfeffer und 1 1/2 Scheffel Salz benötigt; ihr Gewicht belief sich auf 885 Pfund. Als die Zeit der Feiert heranrückte, trugen 105 Fleischergesellen, die mit weißen Binden um den Leib und mit rothen über die Brust geziert waren, diesen Kolch von einer Wurst. Vor ihnen gingen Trompeter, neben ihnen Angehörige des ehrlichen Handwerks, die Acht gaben, daß die Wurst nicht Schaden litt. Bei diesem Aufzuge gingen sie bis vor das Schloß und vertriehen dem Fürsten 130 Ellen von diesem Bratwurst — Monstrum; bei ihrem weiteren Zuge durch die Stadt kamen die Fleischer in die Herberge der Wäcker, denen sie ein stattliches Stüd ihrer Wurst schenkten. Die letzteren wollten sich jedoch auch in ihrer Kunst sehen lassen und buken acht Strüßel, von denen jeder fünf Ellen lang war.“

Richard Wagner in München.

Friedrich Reicht erzählt in seinen Memoiren, wie Wagner bei einer Separat-Vorstellung von Tristan und Isolde für Ludwig II. und seine Frau, sowie Frau Cosima unmittelbar unter derjenigen Loge placirt habe, in welcher der König der Aufführung beiwohnte, wo er uns also durchaus nicht sehen konnte. „Die Aufführung in dem ganz verdunkelten, gepolsterten Saal, dessen Riesenlogie nur nur abnte, wirkte mit fast dämonischer Gewalt, um so mehr, als Wagner selbst dirigirte. Nach dem zweiten Akte entfernte sich der König, um zu soupieren. Da er gleich wiederkehren sollte, so hatten Dirigent und Orchester wie Sänger am Platze zu warten, um sofort bei seiner Rückkehr wieder anfangen zu können. Es verging aber eine volle Stunde und dann noch eine, kurz, eine tödtlich lange Zeit, bis der König zurückkehrte.“

Wagner zeigte, obwohl mächtige Gegner am Hofe gegen ihn intriquirten, bei allen diesen Gelegenheiten eine unbeugsame Tapferkeit und zugleich eine Vornehmheit der Gesinnung, die seines Genies vollkommen würdig waren. Es gab nichts Interessanteres, als Wagner eine Probe leiten zu sehen, da gleich der kleine Mann mit dem mächtigen Kopf, langen Leib und turmhohen Weinen einem feuerpeinenden Vulkan, er rief Alles mit sich fort. Sein Talent und sein Muth verließen ihn nie, selbst wenn sich die Schwierigkeiten und Gefahren haushoch um ihn aufstürzten. Wie der jugendliche Sempster beim Dresdener Mai-Aufstand dadurch für denselben gewonnen ward, daß man ihn Barrikaden besetzt hielt, die nach seiner Ansicht schlecht angelegt waren, so bekannte auch Wagner einmal offen, daß ihm Dresden nie so gut gefallen habe wie bei der Muffe der Sturmgloden. Ja, die gewaltigste Aufregung war sein eigentliches Element, da fühlte er sich erst recht wohl, und es ist mit unergötlich, wie er in Paris das wilde Geheul des Wintersturmes im gestörten Tafelort auf seiner abenteuerlichen Flucht von Riga schilberte, und wie ihm da der Gedanke zum „Fliegenden Holländer“ gekommen sei, wo er dies dämonische Geheul und Pfeifen denn auch erschütternd verwendet hat bei seinem Gespensterschiff.

Wer heute Hilfe sucht, hört meist, daß er gestern hätte kommen sollen. Das gleiche hörte er, wenn er gestern gekommen wäre.